Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. / Reklamen 40 Pfg. / Beilagen pro Tausend 20 Mk. Bei zwangsweiser Betreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. / Platzvorschriften unverbindlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. / Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 33. Freitag, 8. Februar 1929. 32. Jahrgang.

Staatliche Grenzlandfürsorge

Mtb. **Berlin,** 7. Febr. Ein Beweis dafür, daß der Gedanke von der Notwendigkeit einer aktiven Grenzlandfürsorge im deutschen Volke immer mehr Fuß faßt, und daß die Lösung des Grenzlandproblems nicht mehr lange aufgeschoben werden kann, ist u. a. auch die Tatsache, daß gerade in letzter Zeit die Parlamente des Reiches und der Länder sich mit größerer Entschiedenheit als vorher dieses Problems annehmen. Auch in der hinter uns liegenden großen politischen Aussprache im Preußischen Landtag wurde von den verschiedenen Rednern auf die große nationalpolitische Bedeutung der Grenzlande als vorgeschobene Bollwerke deutscher Kultur hingewiesen. In seiner Etatsrede bekannte sich der in Preußen für die Grenzlandfrage zuständige Innenminister Grzesinski mit erfreulicher Deutlichkeit zu den Forderungen, die in der letzten Zeit aus der Mitte des preußischen Parlaments bezüglich einer intensiveren staatlichen Betreuung der Grenzlande im Westen und Osten erhoben worden sind. Innenminister Grzesinski gab hierzu, wie wir dem amtlichen Stenogramm entnehmen, folgende Erklärung ab: „Ich freue mich, daß der Hauptausschuß des Landtages in den letzten Tagen einen Betrag von 15 Millionen Mark für die Grenzlandgebiete in den Haushaltsplan eingesetzt hat. Ich hoffe, daß es durch entsprechende Abstriche möglich sein wird, den Etat zu balanzieren, daß die 15 Millionen für den Grenzfonds aufrecht erhalten bleiben können. Die Voraussetzung ist natürlich, daß sie in großzügiger, wirtschaftlich aufbauender Tätigkeit verwendet und nicht in einer Reihe von Einzelbeträgen verplempert werden. Der Hauptausschuß hat beschlossen, die Staatsregierung aufzrfordern, ein Grenzprogramm aufzustellen. Die Arbeiten sind im Gange. Daß ihre Erledigung bis zur dritten Beratung möglich ist, halte ich für ausgeschlossen. Aber jedenfalls werden die 15 Millionen, wie im Vorjahre die Summe von 10 Millionen, auch in diesem Jahre eine zweckentsprechende Verwendung darüber hinaus auch für die nächsten Jahre finden, zum Wohle des Ostens und auch der Grenzbevölkerung im Westen und im Norden."

Aus diesen Ausführungen des preußischen Innenministers kann man mit Genugtuung entnehmen, daß die preußische Staatsregierung damit beschäftigt ist, ein Grenzprogramm aufzustellen. Als der Hauptausschuß des Landtages seinerzeit beschloß, für die Durchführung eines solchen Programms zunächst einmal 15 Millionen in den Etat einzusetzen, ging man von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß das Reich mit mindestens demselben Betrag an dieser systematischen Hilfsaktion für die deutschen Grenzgebiete sich beteiligen werde. Ueber die diesbezüglichen Absichten der Reichsregierung ist zwar bisher noch nichts bekannt geworden, man kann jedoch mit Sicherheit annehmen, daß das Reich trotz der gespannten Finanzlage auch in diesem Jahre Mittel für die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Grenzgebiete zur Verfügung stellen wird. Bekanntlich bereitet die Reichsregierung eine Denkschrift vor, in der die wirtschaftlichen und kulturellen Schäden, die die westlichen Grenzgebiete durch Besatzung und neue Grenzziehungen erlitten haben, aufgrund genauer statistischer Erhebungen festgestellt werden sollen. Diese Denkschrift soll dann als Grundlage für die weiteren Maßnahmen der Regierung dienen. Während in den vergangenen Jahren die einzelnen Grenzgebiete des Reiches hinsichtlich der staatlichen Betreuung gesondert behandelt wurden, hat man sich jetzt entschlossen, in Zukunft in sämtlichen Grenzgebieten nach einheitlichen Gesichtspunkten vorzugehen. Solchen Erwägungen lag ja auch der Gedanke eines Grenzlandministeriums, der in den jetzigen Koalitionsverhandlungen schon eine Zeit lang eine große Rolle gespielt hat, der sich aber, wie es scheint, vorläufig nicht verwirklichen läßt, zu Grunde.

Das Arbeitsschutzgesetz vor dem Reichstag

Kommunistische Radauszenen.

Mtb. **Berlin,** 8. Febr. Der Reichstag erledigte gestern zunächst ohne Debatte das Protokoll zu dem deutsch-französischen Handelsvertrag, sowie über den deutsch-französischen Warenaustausch im Saargebiet in allen drei Lesungen.

Bei der jetzt folgenden Lesung des Handelsvertrages mit Litauen kam es bald zu einem Zwischenfall, der die zeitweilige Unterbrechung der Sitzung herbeiführte. Der Kommunist **Kollwitz** hatte von der litauischen Regierung als einer „Henkerregierung" gesprochen. Vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, erwiderte er ihm: „Sie haben natürlich nur die Aufgabe, die Henker zu schützen!" Präsident Löbe forderte darauf den Abg Kollwitz auf, den Saal zu verlassen, was auf seiten der Kommunisten den üblichen Radau- und Lärmsturm auslöste. Dabei tat sich besonders der kommunistische Abg. **Hörnle** hervor. (Er gebrauchte dem Präsidenten und den Sozialdemokraten gegenüber sogar den Ausdruck „Hunde".) Darauf forderte der Präsident auch ihn zum Verlassen des Saales auf. Als Hörnle dieser Aufforderung nicht nachkam, unterbrach der Präsident die Sitzung auf fünf Minuten. Nach Wiedereröffnung der Sitzung — Hörnle hat sich entzwischen entfernt — verkündete der Präsident, daß er den kommunistischen Ruhestörer für acht Tage von den Sitzungen ausgeschlossen habe.

Nachdem der Präsident noch mit lebhaftem Nachdruck erklärt hatte, daß er gegen jeden Abgeordneten, der einen andern beschimpfe, mit derselben Energie einschreiten würde, wurde der deutsch-litauische Handelsvertrag in zweiter und dritter Lesung genehmigt. Auch bei der Beratung des deutsch-rumänischen Finanzabkommens, das gleichfalls mit großer Mehrheit angenommen wurde, kam es wiederum zu kommunistischen Ruhestörungen und den entsprechenden Ordnungsrufen.

Das Haus ging dann über zur ersten Lesung des **Arbeitsschutzgesetzes,** das vom Reichsarbeitsminister **Wissell** mit einer längeren Rede begründet wurde. Der Minister wies darauf hin, daß die Verheißung eines einheitlichen Arbeitsrechtes in der Verfassung noch nicht verwirklicht sei. Eines der wichtigsten Teilgebiete sei das Arbeitsschutzrecht, das dringend des Neu- und Umbaues bedürfe. Demnächst werde dem Reichstag der Entwurf eines Bergarbeitergesetzes zugehen für das das Arbeitsschutzgesetz die notwendige Grundlage bilden müsse. Auf dieser Grundlage würden dann auch die Seemannsordnung, das Recht der Landarbeiter, das Tarifverhältnisgesetz und andere Rechtsmaterien auf- und umgebaut werden.

Das Arbeitsschutzgesetz bringe uns nicht nur formal auf dem Wege zum einheitlichen Arbeitsrecht vorwärts, sondern es bedeute auch einen wichtigen sozialpolitischen Fortschritt durch die Ausdehnung des Geltungsbereichs der Arbeitsschutzbestimmungen.

Der Minister ging dann auf die einzelnen Kapitel der Vorlage ein und erklärte, daß der Entwurf seine Ergänzung finden werde durch weitere Vorlagen; so sei eine Neuregelung der berufsgenossenschaftlichen Unfallverhütung vorbereitet.

In der Aussprache erklärte Abg. Dr. **Moldenhauer** (D. Vp.), der jetzigen bedrängten Lage der Wirtschaft werde der Entwurf nicht gerecht, besonders nicht den Arbeitszeitbestimmungen.

Abg. **Graßmann** (Soz.) bezeichnete den Entwurf als eine Enttäuschung für die Gewerschaften. Er sei so aufgebaut, als ob es keine Rationalisierung gegeben hätte, als ob Kleinhandwerk und Kleinhandel das Typische der deutschen Wirtschaft wären.

Aus dem Reichsrat

WTB. **Berlin,** 8. Febr. Der Reichsrat stimmte u. a. in seiner öffentlichen Sitzung vom Donnerstag einer Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten zu. Die Verlängerung der Geltungsdauer des Meistbegünstigungsvertrages zwischen Deutschland und Paraguay bis zum 30. 6. 1929 wurde genehmigt, ebenso eine Verordnung über die Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, wodurch die Revisionssumme von 4000 auf 5000 Mark erhöht wird. Eine Anzahl vom Reichstag verabschiedeter Gesetze erhielten ihre letzte verfassungsmäßige Sanktion durch den Reichsrat, darunter die Handwerksnovelle, das Gesetz zur Entlastung des Reichsgericht, der Kelloggpakt, der deutsch-litauische Handelsvertrag und das Abkommen mit Rumänien zur Beilegung finanzieller Streitfragen.

Das Reichskabinett bleibt im Amt

v. Guerards Nachfolger.

Wtb. **Berlin,** 8. Febr. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Sitzung am Donnerstag mit der durch den Rücktritt des Reichsverkehrsministers von Guerard geschaffenen Lage.

Das Kabinett war einmütig der Ansicht, insbesondere die unmittelbar bevorstehenden Verhandlungen über die Reparationsfrage, der Regierung die Fortführung der Geschäfte auf der Grundlage der Regierungserklärung vom 3. Juli vorigen Jahres zur unabweisbaren Pflicht machen.

Der Reichskanzler erstattete alsdann dem Reichspräsidenten über die Auffassung des Kabinetts Bericht. Der Reichspräsident trat dieser Stellungnahme vollkommen bei, genehmigte das Rücktrittsgesuch des Reichsverkehrsministers v. Guerard und beauftragte entsprechend dem Vorschlage des Reichskanzlers den Reichspostminister **Dr. Schätzl** mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsverkehrsministeriums und den Reichsminister des Innern **Severing** mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete.

Preußischer Landtag

Berlin, 8. Febr. Im Preußischen Landtage wurde gestern die Aussprache über den Etat des Innenministeriums fortgesetzt. Im Verlaufe der Debatte wandte sich der volksparteiliche Abgeordnete **v. Eynern** gegen die Politik der Aufwertungspartei, die unter Verkennung der Reichsgesetzgebung den bedauernswerten Aufwertungsgläubigern vorzureden versuche, man könne ihnen ihr Eigentum zurückgeben. Aufs engste hänge die Aufwertungsfrage mit den Tributzahlungen an die Entente zusammen. Deshalb sei die Auffassung des Auslandes ganz abwegig, Deutschland brauche nicht zu stöhnen, weil es in der Inflation auch seine Schulden losgeworden sei. Deutschland habe auch seine Vermögen eingebüßt, wofür die hohen Wohlfahrtsausgaben charakteristisch seien. Deshalb seien auch die Schlußfolgerungen Parker Gilberts absolut falsch.

Konkordatsfrage

Mtb. **Berlin,** 7. Febr. Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages hielt am Donnerstagnachmittag eine Fraktionssitzung ab, in der die Konkordatsfrage besprochen wurde. An der Sitzung nahmen vom Reich auch die Herren Dr. Kaas und Dr. Stegerwald teil.

Schacht und die Minister

Mtb. **Berlin,** 7. Febr. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hatte Donnerstag vormittag eine Besprechung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und den an den Reparationsverhandlungen ressortmäßig beteiligten Minister. Es wurden Fragen besprochen, die mit dem Beginn der Sachverständigenkonferenz in Zusammenhang stehen.

P. Gilbert und Poincare

Mtb **Paris,** 7. Febr. Wie hier verlautet, unterrichtete der Reparationsagent P. Gilbert bei seiner gestrigen Besprechung mit Poincare den Ministerpräsidenten über seine Besprechungen in Washington, sowohl mit Coolidge, als auch mit Vertretern des amerikanischen Schatzamtes, Finanzleuten usw. Matin will wissen, daß auch die Frage angeschnitten worden sei, ob der amerikanische Sachverständige Owen Young den Vorsitz im Sachverständigenausschuß übernehmen soll.

Neuer Brief Ricklins an Poincare

Mtb. **Paris,** 6. Febr. In einem zweiten offenen Briefe Ricklins an den französischen Ministerpräsidenten Poincare, erklärte der frühere autonomistische Abgeordnete Ricklin, er habe den Urteilsspruch von Kolmar niemals angenommen und auch niemals um Gnade gefleht; er habe das Gefängnis nur gezwungen verlassen. Poincare könne aus seinem nach der Haftentlassung gehaltenen Reden nicht die schweren Anschuldigungen gegen ihn begründen, die nur eine Wiederholung der Anklagerede Fachauts darstellten. Der Urteilsspruch von Kolmar müsse revidiert werden, weil er ein Justizmord und eine empörende Ungerechtigkeit gewesen sei.

Die preußischen Richter gegen die Beschimpfer der Republik

Mtb **Berlin,** 7. Febr. In einer Zuschrift an die Presse teilt der Preußische Richterverein folgendes mit:

„Nach dem Gesetze zum Schutze der Republik ist zu bestrafen, wer öffentlich die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches beschimpft. Im Falle Düsterberg sagte der Angeschuldigte in öffentlicher Versammlung: „Wir wollen diesen Staat, der aus Verrat und Meuterei geboren wurde, wieder erobern, um einen Staat auf völkischer Grundlage herzustellen." In dieser Aeußerung haben die Gerichte in Prenzlau keinen Angriff auf unsere Staatsform im Sinne des Republikschutzgesetzes erblickt und daher die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Angeschultigten abgelehnt. Daraufhin ist verschiedentlich in der Oeffentlichkeit der Vorwurf erhoben worden, die beteiligten Richter hätten sich bei der Beschlußfassung von politischen Anschauungen nicht freimachen können. Der Preußische Richterverein hat als Standesvertretung durch seine bekannte Kommission die Angelegenheit prüfen lassen, findet aber keinen Anlaß, den Vorwurf zurückzuweisen und für den angegriffenen Richter einzutreten.

In dem Falle Stadler, wo ebenfalls Beschimpfer der Republik freigesprochen worden sind, hat der Verein sofort Ermittlungen anstellen lassen."

In Spanien alles ruhig

Mtb. **Madrid,** 7. Febr. In einem offiziellen Bericht werden nochmals die Zeitungsmeldungen in Abrede gestellt, daß es bei den Unruhen in Ciudad Real und Valencia zu Schießereien gekommen sei, in deren Verlauf zwei Personen getötet worden sein sollen. Primo de Rivera erklärte, die Regierung werde demjenigen eine Belohnung von tausend Pfund Sterling auszahlen, der den Namen eines im Verlauf der Unruhen getöteten oder verletzten Person angeben könne. Gegenwärtig stehe in ganz Spanien kein einziger Arbeiter im Streik. Die Zahl der Verhafteten halte sich unter fünfzig. Die Gerüchte über angebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Könige und der Regierung seien völlig falsch.

Ende der Diktatur in Spanien?

Mtb **Paris,** 7. Febr. „Chikago Tribune" meldet aus Madrid, in dortigen gutunterrichteten Kreisen sei man überzeugt, daß die Diktatur in Spanien ihrem Ende entgegengehe. Eine neue Regierungsform werde eingeführt werden, sobald es Primo de Rivera gelungen sei, die Ruhe im ganzen Lande wieder herzustellen. Als voraussichtlicher Nachfolger des Diktators wird allgemein der Chef des königlichen Haushaltes, General Bereguer, genannt.

Aus den besetzten Gebieten

Mtb. **Koblenz,** 7. Febr. Der Oberpräsident der Rheinprovinz teilt mit: Wie durch die Presse bekannt geworden, stehen die von der Besatzung betroffenen Länder im Begriff, der Reichsregierung und den gesetzgebenden Körperschaften eine Denkschrift über das besetzte Gebiet vorzulegen.

Bezüglich der besetzten preußischen Gebiete ist die Denkschrift von mir verfaßt worden und soll in nächster Zeit der Reichs- und preußischen Regierung sowie dem Reichs- und Preußischen Landtag zugeleitet werden. Ueber den Inhalt wird die Oeffentlichkeit in der nächsten Zeit unterrichtet werden.

Die Einigung in der Römischen Frage

Köln, 8. Febr. Der römische Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" erfährt von gewichtiger theologischer Seite, daß sämtliche zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl schwebenden Vertragsverhandlungen über die Römische Frage und die Neuordnung der Beziehungen zwischen dem italienischen Staat und der Kirche zum glücklichen Abschluß gelangt sind.

Kardinalstaatssekretär Gasparri und Mussolini sollen bereits in den nächsten Tagen die Verträge unterzeichnen. Einzelheiten können erst dann bekanntgegeben werden. Die Annahme der Verträge durch die verfassungsmäßigen Faktoren der Regierung erscheint gesichert. Wie der Korrespondent weiter berichtet, rechnet man damit, daß spätestens am 12. Februar die Einigung zwischen Italien und der Kurie veröffentlicht wird.

*

Mtb. **Mailand,** 7. Febr. Kardinalstaatssekretär Gaspari empfing heute vormittag die Diplomaten beim hl. Stuhl im Vatikan und unterrichtete sie in kurzen Worten von dem Zustandekommen der Versöhnung zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan. Seine Mitteilungen erstreckten sich jedoch nicht auf nähere Einzelheiten über die Lösung der römischen Frage.

*

Wie es in der Meldung weiter heißt, herrscht im apostolischen Palaste große innere Bewegung. In geistlichen Kreisen erblickt man mit großer Erwartung auf den Heiligen Stuhl. Ueberall sind Gerüchte verbreitet, daß der Papst am Krönungstage von einer Loggia des St. Peter-Domes aus anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums und der Aussöhnung mit dem italienischen Staate den Segen erteilen wird.

Minister Grzesinski und die Umgemeindungsvorlage

Berlin, 6. Febr. Minister **Grzesinski** führte im Landtage im Anschluß an seine Ausführungen über das vom Kabinett verabschiedete Gesetz über die Umgemeindungen im Westen, wie die KV. meldet, noch weiter aus:

Wo die Entwickelung als solche festgestellt sei, müsse man dem Rechnung tragen. Jedenfalls sei die Gestaltung keineswegs präjudizierend für spätere andere Eingemeindungen. Mit der Bemerkung, daß es sich bei den Vorgängen im Landkreise Köln um etwas ganz Unerhörtes handele, sei er einverstanden. Er habe, nachdem der Landrat sogar eine Gesetzesvorlage vorgelegt hatte, gewissermaßen zur Realisierung der bisher geführten Verhandlungen dem Regierungspräsidenten in einem Erlaß mitgeteilt, daß er sowohl dem Landrat wie auch dem Oberbürgermeister von Köln bedeuten wolle, daß diese Verhandlungen einzustellen seien. Vor zwei Jahren hätten einige Abgeordnete Veranlassung genommen, der Staatsregierung Vorwürfe zu machen, daß sie den Landräten bei Vertretung von Umgemeindungsfragen, die ihr Gebiet beträfen, nicht die erforderliche Betätigungfreiheit ließe. Den berechtigt erschei-

tender Wünschen in dieser Hinsicht habe er durch ein Schreiben an den Landkreis Rechnung getragen. Man sehe aber aus den Kölner Vorgängen, daß eine möglichst weitgehende Bewegungsfreiheit auch zu Auswirkungen führen könne, die die Staatsregierung sich verbitten müsse. Erfreulich sei, daß das, was in Köln geschehen sei, vom Hause allgemein zurückgewiesen würde.

Gegenüber dem Vorschlag, zur Beurteilung der Frage der Verwaltungsreform ein unpolitisches Gremium zu bilden, seien Bedenken zu erheben. Jedenfalls habe über das allgemeine Wohl das Staatsministerium zu entscheiden. Der Landtag sei in der Lage, einen entgegenstehenden Willen zum Ausdruck zu bringen. Aenderungsvorschläge würden von der Regierung eingehend geprüft werden. Ausschlaggebend müsse bei der Verwaltungsreform das Interesse des ganzen Volkes sein.

*

Der K. St.-Anz. schreibt zu dieser Sache in der Donnerstag-Abendausgabe folgendes:

Nach diesen Ausführungen des Ministers des Innern über eine Angelegenheit, die in der jüngsten Zeit in Köln und im Landkreis Staub aufgewirbelt hat, scheint sich allerdings hinter den Kulissen mehr ereignet zu haben, als die Verwaltung selbst und gewisse ihr nahestehende Kreise bisher zugegeben haben. Es dürfte sich also nicht nur um Gerüchte und Verdächtigungen über angebliche Absichten der Kölner Stadtverwaltung und des Landrats gehandelt haben. Ganz gleich, wie weit die Ideen über Eingemeindungsabsichten mit Personalunion gediehen sind, nach den jüngsten Angriffen durch den Vertreter der Staatsregierung wird die Kölner Stadtverwaltung nunmehr aus ihrer Reserve heraustreten und die Oeffentlichkeit über die Sachlage unterrichten müssen.

Poincares Kampf gegen das Elsaß

Die Elsaß-Lothringen-Debatte, die in der französischen Kammer seit einigen Tagen schon vonstatten geht, hat dem Ministerpräsidenten Poincare Gelegenheit gegeben, sich wieder einmal in jener starren Unversöhnlichkeit zu zeigen, die den Kern seines Wesens ausmacht. Er hat in diesen Tagen sehr lange Reden gehalten, deren Höhepunkt heftige Angriffe gegen die Autonomisten in Elsaß und Lothringen bildeten. Am vergangenen Freitag hatte er erklärt: „Die Stimmung in Elsaß ist nicht durch die französische Politik beeinflußt worden, sondern durch eine infernalische Campagne, die, wenn sie andauert, für das Elsaß, für Frankreich und sogar für den Frieden Europas gefährlich werden kann. Die autonomistischen Umtriebe begannen im Oktober 1918. Sobald Deutschland wußte, daß es besiegt sei, bemühte sich die deutsche Regierung, das Elsaß, das für Deutschland verloren war, Frankreich zu entfremden ....." Die deutsche Regierung denkt gar nicht daran. Natürlich beobachtet das deutsche Volk mit starker innerer Anteilnahme die Entwickelungen, die sich bei den deutschen Stammesbrüdern in Elsaß-Lothringen vollziehen. Diese Anteilnahme bedeutet nicht den Willen zu irgendeiner Grenzrevision oder einer sonstigen staatsrechtlichen Aenderung, sondern sie ist lediglich der Ausdruck eines gemeinsamen Kultur- und Sprachgefühls. Wenn Poincare außerdem die völlig einflußlose Gruppe der Alldeutschen mit dem offiziellen Deutschland zu identifizieren versucht, so ist auch das entschieden zurückzuweisen. Weiter ist es völlig sinnlos zu behaupten, daß die „Führer des Germanismus im Ausland" bei der Verteilung des Propagandafonds, der sich im deutschen Haushalt nach Poincares irriger Ansicht auf mehr als 630 Millionen Frcs. belaufen soll, besonders berücksichtigt würden. Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann hatte Recht, diese Behauptung noch keine 24 Stunden unwidersprochen zu lassen. Er empfing sofort die Vertreter der Presse, um ihnen zu sagen, daß ihm Poincares Errechnung des Betrages unverständlich sei. Die angeblichen 630 Millionen Frcs. würden 94,5 Millionen Reichsmark entsprechen. Die Beträge, die im Reichshaushalt für sogen. Propagandazwecke tatsächlich eingesetzt sind, ergeben alles in allem nur 21,6 Mill. Reichsmark. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Stresemann hat außerdem über die Verwendung dieser Summe so genaue Angaben gemacht, daß Poincare von seinen Zweifeln befreit sein dürfte. Wahrscheinlich hat der Ministerpräsident seine Behauptung bezüglich des Hundertmillionenfonds, von dem nach seiner Ansicht ein großer Teil nach Elsaß-Lothringen fließen soll, nachträglich auch schon als Irrtum erkannt, denn die Pariser Presse hat in ihren Berichten diese Stelle der Poincarerede wahrscheinlich auf Ersuchen der Regierung — ausgelassen.

Von den Alt-Elsaß-Lothringern im Reiche behauptet Poincare, daß sie durch ihre ununterbrochene Hetze die Stimmung im Elsaß erzeugt hätten. Wir wissen aber, daß es keines Zutuns von außen her bedurft hat; die französische Regierung hat sich reichlich Mühe gegeben, es von sich aus mit den Elsaß-Lothringern vollständig zu verderben und — sie wird das auch weiterhin tun. Begreiflicherweise ist es den Franzosen unangenehm, eine Gruppe Alt-Elsaß-Lothringer im Reiche zu wissen, die es mit ihrer Gesinnung nicht vereinbaren konnte, sich plötzlich als Franzosen zu fühlen und die es vorgezogen hat, ihre Heimat nach Kriegsschluß zu verlassen. Wenn wir betrachten, wie zurückhaltend die Alt-Elsaß-Lothringer im Reiche sind gegenüber der Gestaltung des Schicksals ihrer Heimat, die ihnen doch sicher ebenso am Herzen liegt, wie den Zurückgebliebenen, so zwingt sich uns der Vergleich auf: Wie haben sich die nach 1871 abgewanderten Elsaß-Lothringer in Frankreich verhalten? Wir wissen, daß sie sich recht vorlaut und ununterbrochen für eine Rückkehr ihrer Heimat zu Frankreich eingesetzt und Revanche gepredigt haben. Es wäre den Alt-Elsaß-Lothringern im Reiche ein Leichtes, sich in gewissen Kreisen durch ein ähnliches Verhalten billige Lorbeeren zu holen; aber sie tun es nicht.

Das Organ der Alt-Elsaß-Lothringer im Reich: „Elsaß-Lothringen, Heimatstimmen" ist den Franzosen ein besonderer Dorn im Auge. In seiner Rede behauptete der französische Ministerpräsident, daß die Zeitschrift „im Dienste des Pangermanismus" stehe. Den Herausgeber, Dr. Robert Ernst, bezeichnete er als den „Hauptagenten". Dr. Ernst erwiderte in einer Erklärung: „Die elsaß-lothringischen Wähler haben im Laufe des letzten Jahres wiederholt mit dem Stimmzettel bewiesen, daß die breiten Volksmassen eine weitgehende Selbstverwaltung ihres Landes fordern. Poincare aber verteidigt auch heute noch die im Colmarer Prozeß von französischer Seite vertretene These, daß die elsässischen und lothringischen Autonomisten nur eine Handvoll Agenten im Solde fremder Mächte seien." Weiter unten heißt es: „Aus der selbstverständlichen Tatsache, daß in unserer Zeitschrift dieselben Probleme behandelt werden, wegen deren die autonomistische Bewegung seit Jahren im Ringen mit der französischen zentralistischen Auffassung steht, wird naiv oder besser zynisch abgeleitet, daß eine politische Gemeinschaft bestehe. Poincare will nicht erkennen, daß in dieser weitgehenden Ideengemeinschaft, die heute in Europa viele Millionen von Menschen im Streben nach neuen Lösungen des Völkerzusammenlebens eint, die Stärke jeder Minderheitenbewegung liegt. Wir sind nicht Vertreter eines egoistischen Pangermanismus, sonder der weit höheren Ideen des Minderheitenrechtes, des Schutzes des Volkstums und der Muttersprache. Weil wir als deutsch gesinnte Elsässer und Lothringer uns zu diesen Ideen bekennen, soll es im Munde französischer Staatsbürger Hochverrat sein. Daher werden Aufsätze unserer Zeitschrift immer wieder als Belastung der autonomistischen Bewegung und ihrer Wortführer behandelt."

Was von den Behauptungen des französischen Ministerpräsidenten zu halten ist, beweist auch seine Feststellung: „Nein, das Elsaß ist keine nationale Minderheit. In Frankreich gibt es eine solche Minderheit nicht." Man braucht nur auf die Bretonen und auf die sehr zahlreichen Italiener, die geschlossen im südlichen Frankreich wohnen, hinzuweisen, um zu zeigen, daß Poincare bezüglich der nationalen Minderheiten in seinem eigenen Lande schlecht unterrichtet ist. Für heute wollen wir nur fragen: Was soll aus einer deutsch-französischen Verständigung werden, wenn in der Pariser Kammer offiziell eine so unhaltbare These aufgestellt und damit den Elsaß-Lothringern das Minderheitenrecht abgesprochen wird? Wir stellen fest: Elsaß-Lothringen ist eine nationale Minderheit. Und diese Tatsache läßt sich weder durch historische Unwahrheiten, noch durch völlig aus der Luft gegriffene Behauptungen beseitigen.



Zum Tode Freiherrn v. Hünefelds

Der Tod des Freiherrn v. Hünefeld hat, wie sich aus zahlreichen Meldungen ergibt, nicht nur in Deutschland, sondern auch in der gesamten Kulturwelt lebhaftes Bedauern und die größte Anteilnahme erweckt. War doch dieser kühne Ozean- und Ostasienflieger durch den großartigen Flug, den er gemeinsam mit Hermann Köhl und Fitzmaurice mit der „Bremen" mit dem Start am 12. April von dem Flugplatz Baldonel in Irland nach Greenly Island an der Küste Labradors machte, zu einer Person von internationaler Volkstümlichkeit geworden. Dieser erste in der Richtung Ost-West über den Atlantik geglückte Flug mit einem Flugzeug stellte die Tatkraft und den Mut Hünefelds in ein umso helleres Licht, als er sich mit seinem Kameraden Köhl nicht nur bei seinem ersten Versuch im Herbst 1927 wegen der außerordentlich ungünstigen Witterungsverhältnisse westlich der irländischen Küste zur Rückkehr in den Heimathafen Dessau genötigt sah, sondern weil ja auch nach den bisherigen Erfahrungen der Wahrscheinlichkeitsfaktor für ein glückliches Gelingen des Unternehmens ein verhältnismäßig geringer war. Wer Gelegenheit hatte, auf der Internationalen Luftfahrtausstellung die Wundermaschine in Augenschein zu nehmen, mit der das unerhörte Wagnis der drei kühnen Männer zum erfolgreichen Abschluß gebracht wurde, wird aus dem Staunen nicht herausgekommen sein, wie mit dem so kleinen einmotorigen Apparat, der sich gegen die dicht neben ihm stehenden Giganten ausnahm wie ein Schmetterling neben einem Adler, ein so ungeheuer schwieriges Unternehmen überhaupt ernstlich in Erwägung gezogen werden konnte. Schreckten nicht überdies die Spuren der zahlreichen unglücklichen Opfer eines gleichen Versuches, den Ozean mit dem Flugzeug in der Richtung Ost-West zu überwinden?

Freiherr Ehrenfried Günter von Hünefeld wurde 1892 in Königsberg i. Pr. geboren. Er war bei Beginn des Krieges als freiwilliger Motorradfahrer zum Stabe der Marinedivision in Flandern kommandiert und wurde im September 1914 vor Antwerpen an beiden Beinen durch Schrabnells schwer verwundet. Die Verkürzung eines Beines machte eine weitere militärische Verwendung unmöglich. Deshalb beauftragte ihn das Auswärtige Amt seit 1915 mit verschiedenen Spezialaufträgen für Konstantinopel und Sofia. Ende 1916 wurde er zum Vizekonsul für Maastricht in Holland ernannt. Nach der Revolution nahm er seinen Abschied vom auswärtigen Dienst und verbrachte die Jahre bis 1920 in Wieringen beim ehemaligen deutschen Kronprinzen. Seit 1923 betätigte er sich beim Norddeutschen Lloyd in Bremen als Syndikus. Nebenher beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten. Eine so großartige fliegerische Tat, wie er sie mit Köhl und Fitzmaurice durchführte, hätte man ihn damals wohl nirgends für fähig gehalten. Umsomehr überhäufte man ihn neben seinen Kameraden nach dem glücklich beendeten Bremenflug mit Ehren, ganz besonders in Amerika war v. Hünefeld der erklärte Liebling der Bevölkerung, insbesondere auch der Damenwelt. Im Herbst des vergangenen Jahres unternahm v. Hünefeld noch den bekannten Ostasienflug mit dem Schwesterflugzeug der „Bremen", der „Europa". Dieser Flug fand in Tokio seinen Abschluß.

In schönen und zu Herzen sprechenden Abschiedsworten, die Hermann Köhl dem so früh Dahingeschiedenen — dessen Körper seit Jahren ein schleichendes Magen- und Darmleiden zerstörte — in einer Berliner Mittagszeitung nachruft, heißt es: „Wir beteten einst zusammen über den fernen, stillen Eiswüsten Labradors: Herr Gott, laß diesen Flug gelingen um Deutschlands willen. Und der Tod trat zurück vor dem heißen Willen zur Tat, vor unserer Liebe zur Heimat. Du wußtest, daß er Dir folgte, aber Du fürchtetest ihn nicht und hast ihn hingehalten, um für Deine Ideen zu kämpfen. Dein zäher Wille schaffte die Möglichkeiten für unseren Flug, Du warst es, der in den trübsten Stunden durch Dein flammendes Dichterwort den sinkenden Mut wieder entfachte. Du hast draußen in der Welt mit jeder Herzensfaser für die Heimat gekämpft und Dich eingesetzt. Neue Pläne setzten bereits wieder fruchtbringend ein. Da hat Dich, Du lieber Freund, der Tod von uns genommen. Dein Geist, Dein Wille und Deine Ideale aber sie werden weiter leben, denn Du hast es verstanden, sie ins richtige Erdreich zu pflanzen, so daß sie fortleben müssen. Ich rufe Dir mein letztes Lebewohl nach, das Dich begleite auf Deinem Himmelsflug über alle stillen Ozeane der Ewigkeit entgegen."

Die Beisetzung v. Hünefelds

Mtb. **Berlin**, 7. Febr. Nach den bisherigen Absichten der Familie v. Hünefeld ist damit zu rechnen, daß die Trauerfeier für Günter von Hünefeld am Samstag um 2 Uhr im Dome stattfinden wird. An der Totenwache wird u. a. auch Hauptmann Köhl teilnehmen. Ob Major Fitzmaurice an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen wird, steht noch nicht fest.

Westdeutschland

Simon zum Tode verurteilt.

Köln, 7. Febr. Am 4. Dezember 1928 zerschmetterte der Kupferschmied Georg Simon seinem Stubengenossen, dem Dreher Seibert, der am Tisch saß und aß, hinterrücks mit einem Hackbeil den Kopf. Er floh darauf nach Nürnberg und verübte hier einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Er wurde aber gerettet. Im Krankenhause bestritt er die Tat. Vor dem Untersuchungsrichter in Köln aber legte er ein umfassendes Geständnis ab, gab Vorsatz und Ueberlegung zu und erklärte sich mit dem Todesurteil einverstanden. Vor Gericht widerrief er. Er wollte nach einem erregten Wortwechsel und Streit in höchster Erregung gehandelt und blindlings mit dem Beile zugeschlagen haben. Der Befund des Toten aber entsprach seinem Geständnis. Seibert war am Tisch sitzend vorgefunden worden, die Gabel noch in der verkrampften Hand, einen Bissen in der Gurgel und den einen Fuß in dem unteren Tischkranze. Dieser Tatbestand schien geklärt. Rätselhafter war das Motiv. Der Angeklagte gab an, sein Gegner habe ihn durch lächerliche Kleinigkeiten schließlich bis aufs Blut gepeinigt, und schließlich auch des Diebstahls geziehen und das auch am 4. Dezember. Es waren aber in der Stube des Toten Bücher homosexuellen Inhaltes gefunden worden; auch hatte der Tote Lokale dieser Art besucht und auch dem Angeklagten gegenüber sich in homosexuellen Redensarten ergangen. Es sprachen aber auch Anzeichen dafür, daß der Angeklagte selbst abnorm veranlagt war. Eine Klärung dieser dunklen Frage ließ sich jedoch nicht erzielen. Der Angeklagte selbst schwieg sich hartnäckig darüber aus. Staatsanwaltschaft und Gericht nahmen als Motiv des Angeklagten einen tiefgründigen Haß an, wobei sie die Beweggründe allerdings, die ihn gebildet, offen ließen. Doch deuteten sie an, daß eine abnorme Veranlagung des einen oder des anderen oder gar beider und eine daraus entsprungene Eifersucht maßgebend sein könnten. Sie bejahten aber Vorsatz und Ueberlegung des Totschlages und beantragten und erkannten demgemäß auf die einzig mögliche Strafe, die Todesstrafe.

= **Köln. (Ueber 200 000 Zigaretten gestohlen.)** Aus der am Hohenzollernring gelegenen Warenverkaufsniederlage einer sehr bekannten Zigarettenfabrik wurden vor einigen Tagen durch wiederholte Einbrüche über 200 000 Zigaretten („Radio" und „Cordon Rouge") von bis jetzt noch unbekannten Tätern gestohlen.

= **Köln. (Schon wieder zwei Raubüberfälle.)** Am Donnerstag gegen 7 Uhr wurde in der Neuhöfferallee an der Urftstraße ein Milchkutscher von zwei jungen Leuten im Alter von 27—30 Jahren angefallen und seiner Geldtasche mit etwa 200 Mark beraubt. Ein Täter bedrohte den Kutscher mit einer Pistole, während der andere dem Kutscher die Tasche abnahm. Die beiden Räuber entkamen unerkannt. — Am Dienstag zwischen 20 und 21 Uhr wurde auf der Landstraße zwischen Morken und Königshoven, Kreis Bergheim-Erft, ein Arbeiter, der auf dem Heimweg war, von mehreren Personen überfallen, niedergeschlagen und ihm ein Geldbetrag von 27 Mark sowie ein Trauring, den er am Finger trug, abgenommen. Auch hier entkamen die Täter unerkannt.

= **Oberbruch. (Massenentlassungen.)** Nachdem vor 14 Tagen 145 Mädchen bei den hiesigen Glanzstoffwerken gekündigt worden waren, kündigt die Verwaltung jetzt noch 700 Neuentlassungen an. Wie die Verwaltung mitteilt, handelt es sich nur um eine technische Betriebsumstellung und sollen wie man hört, die Spulerei, die Haspelei und die Zentrifugenspinnerei stillgelegt werden.

Der Lohngeldraub auf Zeche Königsborn. Verhaftungen im Saargebiet.

Saarbrücken, 8. Febr. Die Vermutung der Polizei, daß der Oberwächter Karl Dünisch der Zeche „Königsborn" bei Dortmund, der bekanntlich in der Nacht zum 23. Januar mit mehreren Gehilfen in dem Verwaltungsgebäude der Zeche 224 000 Mark raubte, ins Saargebiet geflüchtet sei, hat sich bestätigt. Ein Teil des Geldes, 26 000 Mark, wurde bei seiner Schwester in Bous (Saar) im Keller versteckt aufgefunden, wo er sich, nach dem Geständnis seiner Schwester, vorübergehend aufgehalten hatte. Acht Personen, die ihm im Saargebiet bei der Flucht behilflich waren, wurden verhaftet. Die von der Dortmunder und Saarbrücker Kriminalpolizei gemeinsam durchgeführten Ermittlungen haben die Vermutung bestätigt, daß Dünisch sich nach Luxemburg gewandt hat. Es gelang, einen Händler zu verhaften, der den Geldräuber nach Luxemburg begleitet hat. Dünisch scheint den größten Teil seines Raubes unterwegs versteckt zu haben. Mit seiner Verhaftung wird in den nächsten Tagen gerechnet.

Die Zigeunerplage.

Gambach (Oberhessen), 6. Febr. Zu tätlichen Streitigkeiten kam es zwischen Mitgliedern einer umherreisenden Zigeunergesellschaft und einem hiesigen Gastwirt, der nur eine beschränkte Anzahl von Unterkunftsräumen zur Verfügung hatte, um den ganzen Wagenpark der Zigeuner zu beherbergen. Doch die Rowdys drangen mit Gewalt in das Wirtshaus ein; sie demolierten hier Fenster und Mobiliar. Auch der Gastwirt wurde im Gesichte verletzt. Die herbeigerufene Schutzpolizei stellte die Ordnung wieder her und nahm die ganze Bande fest, die unter heftigen Protesten über die Grenze abgeschoben wurde.

Ein zweites Brandopfer.

Mainz. Der bei dem Brand der Mainzer Autohalle verletzte Feuerwehrmann Gentil ist seinen Verletzungen erlegen. Gentil kam dadurch ums Leben, daß er versuchte, in die brennende Autohalle einzudringen, weil vermutet wurde, daß sich in ihr noch Franzosen befanden, die von dem Feuer überrascht wurden. Die französischen Besatzungsbehörden haben auch in diesem Falle für das opferwillige Einsetzen des Lebens eines Feuerwehrmannes für die französische Besatzungsarmee ihr Beileid ausgesprochen.

Brände

Großfeuer in den Opelwerken.

Rüsselsheim, 8. Febr. Während der Mittagspause gerieten auf dem Fabrikgebäude der Opelwerke neuerbaute Lagerhallen in Brand. Trotz des sofortigen Eingreifens der Werkfeuerwehr griff das Feuer infolge des herrschenden Sturmes mit großer Schnelligkeit um sich, sodaß im Verlaufe von wenigen Minuten die gesamten Lagerhallen mit einer Front von 150 bis 200 Metern in hellen Flammen standen. — Trotz mehrfacher Benzinexplosionen gelang die Abriegelung der Nachbargebäude, doch sind die Lagerhallen selbst mit samt den eingefahrenen Wagen, elektrischen Zugmaschinen und sämtlichen Vorräten restlos dem Feuer zum Opfer gefallen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Bei einem Großfeuer ums Leben gekommen. In der Nacht zum Mittwoch brach in Großtuchen auf dem Bauernhof des Besitzers Witt ein Brand in der Scheune aus, der die Scheune, das Stallgebäude und das Wohnhaus in Asche legte. Sämtliches Inventar und das ganze Vieh verbrannten. Der 25jährige Sohn des Besitzers, der Schmiedemeister Hugo Witt, kam bei dem Versuch, das Vieh aus dem brennenden Stall zu retten, in den Flammen um. Die Leiche des Verunglückten, der kürzlich erst die Meisterprüfung bestanden hatte, und in acht Tagen heiraten wollte, wurde aus den noch rauchenden Trümmern des Stallgebäudes geborgen.

Brühl und Umgebung

Anzeigen

für die Samstag und Sonntag aufliegende Nummer erbitten wir recht frühzeitig, allerspätestens bis Samstag vormittag 9 Uhr. Für die Montagsausgabe bitten wir ebenfalls um Aufgabe der Anzeigen bis Montag vormittag 9 Uhr.

Die Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Brühl, 8. Februar 1929.

=!= **Kath. Jugend und Jungmännerverein.** Heute findet der eucharistische Abend nicht statt.

)(**Cäcilienchor.** Die Mitglieder werden auf die heute abend 8 Uhr stattfindende Gesamtprobe im Josephshause aufmerksam gemacht. Es werden geprobt 4- und 5stimmige deutsche und lateinische Chorgesänge.

(!) **Wetteraussichten für Samstag.** Trocken, meistens aufgeheitert und klar, zeitweise aber örtliche Nebelbildung. Weiterhin kalt und Frost nachts zunehmend.

=:= **Neue 3 und 5 Mark Reichssilbermünzen.** Mit Verordnung vom 26. Januar 1929 hat der Reichsfinanzminister mit Zustimmung des Reichsrats die Ausprägung von Reichssilbermünzen im Nennbetrage von 3 und 5 Reichsmark mit folgender Maßgabe bestimmt. Die Münzen haben ein Mischungsverhältnis von 500 Teilen Silber und 500 Teilen Kupfer. Bei der Prägung werden aus einem Kilogramm Feinsilber 133⅓ Stücke zu 3 Reichsmark und 80 Stücke zu 5 Reichsmark ausgebracht. Danach hat das Stück zu 3 Reichsmark ein Gewicht von 14 Gramm, das zu 5 Reichsmark ein Gewicht von 25 Gramm. Der Durchmesser beträgt bei den Stücken zu 3 Reichsmark 30 Millimeter, bei denen zu 5 Reichsmark 36 Millimeter. Die Schauseite der Münze trägt in der Mitte innerhalb des aus flachen Stäbchen bestehenden erhobenen Randes den Kopf von Gotthold Ephraim Lessing im Profil, rechts und links daneben die Jahreszahlen „1729" und „1929". Unter dem Kopf befindet sich in zwei Zeilen in Antiqua die Aufschrift „Gotth. Ephraim Lessing". Darunter ist das Münzzeichen angebracht. Auf der Wertseite zeigt die Münze innerhalb eines aus einem flachen Stäbchen bestehenden erhabenen Randes in Antiqua eine Umschrift, die in der oberen Hälfte die Worte „Deutsches Reich" und in der unteren Hälfte, durch einen Punkt auf jeder Seite von der oberen Hälfte getrennt, die Worte „3 Reichsmark" oder „5 Reichsmark" enthält. Im Mittelfeld innerhalb der Umschrift befindet sich der Reichsadler. Die beiden Münzen werden im gerippten Ringe geprägt.

Evangel. Gemeinde Brühl

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 10. Februar 1929 (Estomihi). Kollekte für eigene Bedürfnisse der Gemeinde.

Brühl. Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grosser; 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Kierberg-Heide. Evangelischer Betsaal: Nachmittags 3 Uhr Gottesdienst, Pastor Richter.

Brühl. Donnerstag, den 14. Februar 1929: Evang. Frauenhilfe.

Die neue Kältewelle

Vorläufig bleibt es kalt.

Wtb. **Berlin,** 8. Febr. Die neue Kältewelle, die auf Kaltluftmassen aus Rußland zurückzuführen ist, hat sich inzwischen über ganz Deutschland ausgedehnt. Durchschnittlich maß man in Norddeutschland Temperaturen minus 18 Grad, in der nähern Umgegend sank sie bis auf minus 22 Grad. Die kältesten Temperaturen hatte Schlesien zu verzeichnen, wo stellenweise bis minus 25 Grad gemessen wurden. Dagegen ist in Ostpreußen das Thermometer etwas gestiegen. Man maß minus 18 Grad gegenüber 27 Grad am Vortage. In Nordwestdeutschland liegen die Temperaturen durchschnittlich um einige Grade höher. In Südwestdeutschland, das bisher von den neuen kalten Luftmassen noch nicht betroffen ist, betrugen die Durchschnittstemperaturen minus 6—8 Grad, in München minus 6 Grad, in Frankfurt a. M. minus 7 Grad, in Karlsruhe sogar nur minus 2 Grad. Außergewöhnliche Temperaturen maß man auch an der Nordseeküste von durchschnittlich minus 9 Grad bis 14 Grad. Nach Ansicht der Wettersachverständigen ist vorläufig mit einer Milderung des Wetters oder gar mit Tauwetter nicht zu rechnen, da nach den letzten Beobachtungen ein Ende der Frostperiode noch nicht abzusehen ist.

Das Tagesgespräch

hg. „Haben Sie schon die Grippe gehabt?" Diese Frage ist die Einleitung eines Gespräches, das man gegenwärtig bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit hören kann. Es ist kaum ein plauderndes Menschengrüppchen beisammen, aus dessen Unterhaltung einem nicht früher oder später das Wort „Grippe" entgegenklingt. Entweder hat man selber sie gehabt, oder die Schwiegermutter der Freundin der Schwester hatte sie, oder man fürchtet sie zu bekommen, oder man erörtert auch nur theoretisch die besten Methoden, sich gegen sie zu schützen. Jedenfalls aber beherrscht sie das allgemeine Interesse und bildet einen schier unerschöpflichen Gesprächsstoff, was, so unangenehm die Bekanntschaft mit dieser hinterhältigen Dame an sich sein kann, doch unter Umständen ein Vorzug ist, dann nämlich, wenn man krampfhaft nach einem Unterhaltungsthema sucht.

Das zweite Tagesgespräch ist das vom Thermometer. Wird es steigen, fallen, stehenbleiben? Behalten wir noch Wintersportfreundliches Frostwetter? Oder ist die feuerungverzehrende Kälteperiode endlich, endlich überwunden? Man findet als stiller Beobachter, daß die Meinungen bei diesem Tagesgespräch gerade so geteilt sind, wie die Interessen, und man kann hier wirklich sagen: „Wat dem eenen sin Uhl, dat ist dem annern sin Nachtigall!" (Was den einen häßlich dünkt, das findet der andere schön.)

Und das dritte der großen Tagesgespräche ist — der Karneval. „Waren Sie schon zum Maskenball? Wo gehen Sie morgen hin? Welches Kostüm nehme ich wohl übermorgen? Wie war es denn auf der Karnevalssitzung?" So und ähnlich schwirren die Ausrufe. Es ist namentlich die holde Weiblichkeit, die sich der Erörterung dieses Themas mit großer Liebe und Ausdauer widmet, und daran kann weder die Grippe noch der böse Wettergott etwas ändern.

Aus aller Welt

Zigeuner erstürmen eine Wirtschaft.

Die Bewohner werden gefesselt und in den Keller gesperrt.

Berlin, 8. Febr. Eine hundertköpfige Zigeunerbande, die, von Kassel kommend, mit einer Truppe von 25 Bären in ganz Kurhessen die Bären zur Schau tanzen ließ, wurde durch die anhaltende Kälte, die ihr ein Uebernachten in den Scheunen unmöglich machte dazu getrieben, sich mit Gewalt bei den Bauern einzulogieren. Mittwochabend erschien die Bande vor einer Wirtschaft am Eingang des Ortes Glambach. Der Wirt verweigerte den Zigeunern den Eintritt in seine Räume, was die Wut der Leute aufs äußerste steigert.

Auf Befehl des Häuptlings zogen die Männer Dolche und Revolver aus den Taschen und begannen das Wirtshaus, worin der Wirt und seine Familie sich mittlerweile verbarrikadiert hatten, zu stürmen. Während die Bewohner in verzweifelter Notwehr aus den Fenstern des ersten Stockes schossen, gelang es der Horde, in das Haus einzudringen, die Insassen gefangen zu nehmen und gefesselt in einen Keller zu stecken.

In wahnsinniger Erbitterung schlugen nun die „Zieger" alles kurz und klein. Als Bewohner aus dem Ort und Gendarmerie zu Hilfe eilen wollten, wurden die völlig ausgehungerten, tobenden Bären vor den Toren des Gasthauses angebunden, so daß den Befreiern ein Näherkommen unmöglich gemacht worden war.

Erst als aus Marburg das Ueberfallkommando der Schupo herbeigeholt wurde, konnten nach hartem Kampf mit den wilden Bestien die Zigeuner, die sich in einem lähmenden Alkoholrausch im Innern des Hauses befanden, festgenommen und gefesselt abtransportiert werden.

Das Eis der Donau unter hunderten von Schlittschuhläufern gebrochen.

Wie durch ein Wunder niemand ums Leben gekommen.

Der Donaustrom hat die Eisfesseln unter donnerähnlichem Krachen, das viele Kilometer weit gehört wurde, gesprengt. Bei der Ortschaft Niederwinzer setzte sich der Eisstoß in Bewegung, und türmte sich zwischen dem Eisernen Steg und der 600 Jahre alten steinernen Brücke mehrere Meter hoch auf, während kurz darauf der Wasserspiegel ebenfalls um fast zwei Meter stieg. Es war ein gewaltiges Naturschauspiel, das aber mit seinem überraschenden Hereinbrechen beinahe mehrere hundert Menschen, die sich ahnungslos kurz zuvor auf der Eisfläche der Donau inmitten der Stadt Regensburg getummelt hatten, das Leben gekostet hätte. Unter den Schlittschuhläufern befanden sich viele unbeaufsichtigte Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren. Schreckensrufe ertönten, die Menschen sahen sich plötzlich auf berstenden Eisschollen treiben. Von beherzten jungen Männern konnten die Kleinen, die schon teilweise in den kalten Fluten zu versinken drohten, gerettet werden. Mutige Menschen standen oft bis zur Brust im Wasser, um Versinkenden zu helfen. Es ist ein Wunder, daß niemand ums Leben gekommen ist. Viele Frauen stürzten, sanken ein und erreichten nur völlig durchnäßt, das Ufer. Zahlreiche Personen wurden tausend Meter weit stromabwärts getrieben, ehe sich ihnen eine Rettungsmöglichkeit bot.

Schweres Explosionsunglück bei einer Prozession.

Rom, 7. Febr. Wie Popolo di Roma berichtet, ereignete sich Dienstag in Catania bei einer großen Prozession, die zu Ehren der Heiligen Agathe, der Schutzpatronin der Stadt, abgehalten wurde und bei der, wie gewöhnlich, Böllerschüsse abgegeben wurden, ein folgenschweres Unglück. Nach den ersten Böllerschüssen sprang ein Funke in eine noch volle Kiste Munition, und brachte sie zur Explosion. Die ungewöhnlich heftige Detonation verursachte eine entsetzliche Panik unter der vieltausendköpfigen Menge, die eilig auseinanderstob. Als sich die Leute zerstreut hatten, fand man auf dem Platze 25 Verwundete vor, unter ihnen mehrere lebensgefährlich Verletzte.

Ein spanisches Wasserflugzeug ins Meer gestürzt

Mittwoch früh stürzte ein Wasserflugzeug bei einem Probefluge ins Meer. Der Pilot und der Beobachter ertranken. Die stürmische See machte die Bergung der Leichen unmöglich.

Kleine Nachrichten

Darmstadt. (Der höchste Schnee seit 29 Jahren.) Ende Januar wurde in Darmstadt eine Schneedecke von 22 cm. Höhe gemessen. Eine derartige Schneehöhe ist seit 1900 nicht zu verzeichnen gewesen.

Frankfurt a. M. (Vier Personen erfroren.) In den letzten Nächten sind in Frankfurt a. M. vier Personen erfroren aufgefunden worden. Die Grippe hat in Frankfurt a. M. einen derartig hohen Grad erreicht, daß die Bilanz der Ortskrankenkasse bereits jetzt ein Defizit von 900 000 Mark aufweist.

Schopfheim. (Im Gefängnis erhängt.) Der am letzten Montag vom Schöffengericht Waldshut wegen Straßenraub zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilte Tagelöhner Link aus Wehr hat sich im Amtsgefängnis Wehr in seiner Zelle erhängt.

Bücherschau

Das Gleichnis von der Weberin. Die neue Dichtung von Paula Grogger. Volkstümliche Ausgabe 1.— Mk. Vorzugsausgabe in Ganzleder 5.— Mk. Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau.

Diese Legende, trotz ihrer gedrungenen, wohlausgemessenen Kürze, ein Kunstwerk erlesener Art und ein edles Glanzstück Groggerscher Dicht- und Sprachkunst, hat einen besonderen Wert noch durch ihre tiefere Bedeutung. Der Verlag glaubte es der Bedeutung der gefeierten Erzählerin schuldig zu sein, den Wünschen des Sortimentsbuchhandels entsprechend, eine geschmackvoll ausgestattete, aber zugleich ganz billige volkstümliche Ausgabe dieser einzigartigen Dichtung herauszugeben, so daß nunmehr jeder das Buch kaufen kann.

Sport

Am Sonntag fährt der **Freie Turn- und Spielverein** mit der 1. und 2. Mannschaft nach Bonn, um gegen „Vorwärts" Bonn alte Spielschulden abzutragen. Abfahrt der Mannschaften 8.46 Uhr ab Staatsbahnhof. Sämtliche Spieler müssen Samstagabend 8 Uhr bei der Aufstellung anwesend sein, wegen der Bestellung neuer Sportkleidung.

Filmschau

Im **Apollo-Theater** wird ab heute das unerhörte Kunstwerk von Dr. Arnold Fanck — die gewaltige Meisterschöpfung **„Der Kampf ums Matterhorn"** aufgeführt. Es ist ein Film von höchster Vollendung. Die Hauptrolle liegt in den Händen erstklassiger Schauspieler und bekanntesten Bergführern der Alpen. Dazu der große Lustspiel- und Sensationsschlager **„Hallo Cheyenne"** mit dem tollkühnen Cowboy-Reiter **Tom Mix.** — **Union-Theater** Ein Carlo Aldini Großfilm **„Der Held der Arena".** Ein Film gleich wie des früher gespielten Films Quo Vadis, ein Prachtfilm voller Spannung. Als zweiter **„Der Gefangene auf der Teufelsinsel".** Es ist die bekannte Dreyfuß-Affäre. In beiden Theatern das übrige Beiprogramm.

Westdeutscher Rundfunk

Samstag, 9. Februar 1929.

10.15—11.10 Schallplattenmusik. — 11.10—12.00 Schulfunk. — 12.10—12.50 Schallplattenmusik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.40—16.00 Grundlagen der Funktechnik. — 16.05—16.30 Frauenstunde. — 16.30—17.00 Das Jahr 1910. — 17.00—17.20 Aus dem Leben der Kleinstadt. — 17.20—17.45 Englisch. — 17.45—18.30 Ausgewählte Schallplatten. — 18.30—18.50 China, Landschaft und Kultur. — 19.15—19.35 Gemeinverständliche Rechtskunde. — 19.40—20.00 Was wissen wir von der Seele? — 20.00 Lustiger Abend. — Anschl. Letzte Meldungen und Sportbericht. — Anschl. bis 1.00 Nachtmusik und Tanz.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

MAGGI's Würze

ist vielseitig verwendbar

für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

Danksagung.

Für die vielen und herzlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode und der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres guten Vaters sagen wir hiermit allen unseren

innigen Dank.

Wwe. Franz Wieland u. Kinder.

Verzdorf, im Februar 1929.

Die Zeitungsanzeige

kann nicht durch eine Schaufensterreklame ersetzt werden. Auch das schönste Schaufenster kann seine Werbewirkung nur auf denjenigen ausüben, der zufällig vorüberkommt. Mit Hilfe der Zeitungsanzeige muß der Kaufmann zunächst den Strom der Käufer zu seinem Geschäft lenken. Dann erst kann er auf die Werbewirkung seines Schaufensters rechnen. Soll also das Schaufenster seine Aufgabe als Werbemittel voll erfüllen, so bedarf es unbedingt der Unterstützung durch die Zeitungsanzeige.

Empfehle diese Woche prima Rindfleisch Pfund 1 Mark,

sowie bestes

Ochsen-, Kalb- u. Schweinefleisch

zu Tagespreisen.

Jak. Sürth.

Uhlstr. 31.

Magen-, Nerven-, Herz-,

sowie Gallen-, Leber-, Nierenleiden, Kopfleiden, Kinderkrankheiten, Störungen d. Entw. u. Wechselj. behandle ich in giftfreier Weise nach Dr. Hahnemann in über 100 Jahren bewährter Heilweise. Ehrgeizige Behandlung alter Leiden (keine Geschl. Krankh.) Ich bin Spezialist, wenn Sie schon vergeblich Heilung suchten, behandele ich Sie bei der ersten Konsultation

umsonst!

Jede weitere Konsult. 1.50 Mk

Homöopath H. Fahnsen, Köln, Alte Wallgasse 31. 10—1 u. 3—5 außer Samst. nachm.

Badorfer Hof

Badorf

Bes.: Martin Vosen.



Fastnachtssonntag, von nachm. 4 Uhr ab seitens des **Turn-Vereins „Viktoria"** u. Fastnachts-Dienstag, von nachm. 5 Uhr ab seitens der **St. Pantaleons-Schützen-Gesellschaft**

Masken-Ball.

Für Humor und Stimmung sowie nur beste Speisen u. Getränke ist gesorgt.

Es laden frdl. ein

Die Vorstände u. der Wirt.

Für die Karnevalsfestlichkeiten

halte ich mich zum

Bezuge aller Karnevalsartikel

bestens empfohlen. Große Auswahl in

Kopfbedeckungen aus Stoff u. Papier

Für Wirte Vereine und Gesellschaften Sonderpreise.

Karnevalskostüme leihweise

in meiner Wohnung Pingsdorferstr. 36.

HUBERT BOMMES

Uhlstr. 72 Brühl Fernspr. 36

Zahle **100 Mk.** wenn **„Kampolda"** nicht i. 1 Min **Flöhe Kopf- Kleider- Filz- Läuse** mit Brut b. Mensch und Tier vert. Frl. eurgesch. **Jean Laubach** Kölnstr. 47

Keine Wanzen u. ehrl. Einmalige Anwendung „Kampolda"



Morgen Karnevals-Samstag

der große

Gala-Maskenball

in sämtlichen Räumen des

„Haus Belvedere"

Große Aufzüge. — Schöne Preise.

3 Kapellen.

Motto: *„Aber heut' sind wir fidel"*

Veranstalter und Leitung:

Brühler Quartett - Verein



Eintritt 1.— Mk.

Inaktive Mitglieder haben für sich u. eine Dame freien Zutritt.

DER VORSTAND: i. A. Hugo Weck

AUF NACH BADORF!

Am Fastnachts - Sonntag	Am Fastnachts - Montag	Am Fastnachts - Dienstag
des Junggesellen - Vereins	des Vereins für Theater u. Humor.	der Freiw. Sanitäts-Kolonne.
Anfang 4 Uhr.	Von 6 Uhr ab.	Anfang 5 Uhr.

Masken-Ball

Im Saale die moderne Dampfheizung. — — — — Es laden freundlichst ein:

Die Vereinigten Vereine und der Wirt Esser nebst Frau un et Trinche.

---

ia. Industrie-

Speise-Kartoffeln.

Theo Vering,

Landesprodukten, Kunstdünger- u. Kartoffelhandlung

Badorf bei Brühl

Telefon 294.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sie erzielen einen sammetweich. Teint. Nur zu haben bei:

Schloss-Drogerie Gereon Weiers.

Prunk-Sitzung

des

Brühler Männer-Gesang-Vereins

Fastnachts-Sonntag, den 10. Februar 1929 8.11 abends, im „HAUS BELVEDERE"

Leitung: **Ferdi Oberreuter, Präsident**
Karnevals-Gesellschaft „Kuvent", Köln

Der kleine Rat: Willi Rösch.

Fastelovend op der Heed

Lokal Lichtenberg, Heide.

Gelegentlich der drei Fastnachtstage großer Trubel.

Am Sonntag, den 10. Februar 1929 von 4 Uhr nachmittags ab findet der erste

große Gala-Masken-Ball,

veranstaltet vom M.-G.-V. Heide, statt.

Montag, den 11. Februar 1929, ab 4 Uhr großer **Rosenmontagszug,** veranstaltet von den vereinigten Vereinen von Heide-Gruhlwerk. Nach Auflösung des Zuges

großer Rosenmontags-Ball

der lösligen Bröder unter Leitung des Prinzen Karneval **Peter des I. Große Ueberraschungen stehen bevor.**

Dienstag, den 12. Februar 1929 von nachmittags 5 Uhr ab

großer Schluß-Maskenball

veranstaltet von der Schützengesellschaft „Hubertus" Heide.

Zu diesem großen Karneval-Treiben laden höfl. ein
der Prinz Karneval, die vereinigten Vorstande u. Vereinswirt.

NB. Für Küche u. Keller ist bestens gesorgt.
Im Ausschank ia. Brühler Pils.

Apollo - Theater



In der Hauptrolle Luis Trenker, Marcelli Albani, Peter Voß, Paul Graetz, Hannes Schneider der berühmte Bergführer.

DER KAMPF UMS MATTERHORN

Die Vossische Zeitung schreibt „Der Kampf ums Matterhorn" ist ein Meisterwerk, ist ein tieferregendes erschütterndes Erlebnis, „Der Kampf ums Matterhorn" ist ein Ergebnis in der Geschichte des Films, Filmfreunde strömt herbei und genießt eines großen Künstlers Werk! Filmfeinde kommt und ihr werdet bekehrt und erfahrt, daß ein Film ein Kunstwerk sein kann . . . . . .

Tom Mix in

Hollo Cheyenne!

Die Frauen lieben ihn —!
Die Männer bewundern ihn —!
Die Kinder jubeln ihm zu —!

Restaurant „Maria-Glück"

Samstag, den 9. Februar

Großer Preis-Maskenball

Wertvolle Preise kommen zur Verteilung. Reelle Preisverteilung für die schönsten und originellsten Masken.

Eintritt frei. **Anfang 7 Uhr.**

Fastnachtssonntag!

Großer Preis-Maskenball

In allen Räumen des Hauses Maria-Glück
grosser Fastnachts-Trubel.
Wertvolle Preise für die schönsten u. originellsten Kostüme.
Preise sind am Büfett ausgestellt.

Eintritt frei. **Anfang 5 Uhr.**

Als Gruppenpreis gebe ich eine Flasche Cognak.

Es ladet freundlichst ein:

Das Festkomitee, der Wirt J. Hauzeur u. Frau.

Auf nach Pingsdorf!



Tambourkorps GERMANIA



Samstag Abend ab 6 Uhr, Fastnachtssonntag u. Dienstag ab 5 Uhr im Saale Lenz (vormals Speckenheuer) ***grosser***

Preis-Masken-Ball

Ia Preise für die schönsten und originellsten Masken, u. a. ein Gruppenpreis.

Alles lacht! **Alles lacht!**

Saal gut geheizt. Reelle Preisverteilung.

Es ladet ein:

Der Vorstand und der Wirt Johann Lenz.

Achtung

Landwirte u. Gartenbesitzer

Empfehle zur Frühjahrsaussaat meine anerkannt guten

Garten- und Feldsämereien

Zuckermöhren, das beste seit Jahren auf dem Kölner Markt.
Roienkohl. Selbstzucht Für Reinheit und Güte übernehme volle Garantie.
Wirsing, Krauskohl Selbstzüchtung.
Alle anderen Sämereien sind Erzeugnisse erster deutscher Firmen.

Um geneigten Zuspruch und Vertrauen (wie in den verflossenen 50 Jahren) bittet

hochachtungsvoll:

Christ. Klein,
Vochem, Hauptstr. 30

Union-Theater

Der deutsche Großfilm

Der Held der Arena

Aufregung: Tumult! Sensation! Einfach ein wirklich schöner Abenteuerfilm. In den Hauptrollen Carlo Aldini, Albert Steinrück, Carl de Vogt, Albert Bassermann, Fritz Ulmer usw.

Der Gefangene auf der Teufelsinsel

Die bekannte Dreyfuß-Affäre in der Hauptrolle die große Tragödin Pauline Frederick.

M.-G.-V. „Cäcilia"

Gegr. 1891 **Vochem** Gegr. 1891

Montag, den 11. Februar abends Punkt 7.11 Uhr ***karnevalistische***

Glanzsitzung

unter Mitwirkung erster hiesiger und auswärtiger Kräfte.

Dienstag, den 12. Februar zur Würdigung seiner Tollität, des Prinzen ***Jakob I.*** großer

karnevalistischer Umzug

mit anschließendem

Maskenball

Um geneigten Zuspruch zu diesen Veranstaltungen bittet: Der Vorstand.

Einfamilienhaus
im Zentrum der Stadt zu verkaufen.
Offert. u. R. K. 345 an die Geschäftsstelle.

2-Familienhaus
m. größerem Garten
zu verkaufen.
Offerten u. V. B. 372 an die Geschäftsstelle.

Ein möbl. Zimmer
an besseren Herrn oder Dame zu vermieten.
Zu erfragen Gesch. 17.

Brautpaar sucht sofort eine
3-4-Zimmerwohng.
einschl. Küche u. möbl. Bad. Evtl. Instandsetz.-Arbeiten werden übernommen. Angebote unt. A. S. 377 an die Gesch.

Grundstück
bis 50×50 qm pacht- oder kaufweise gesucht.
Lage und Preisangabe. u. B. O. 375 an d. Gesch.

Auf nach Berzdorf!

Fastnachtsonntag den 10. Februar von nachmittags 4 Uhr ab und Montag, den 11. Februar von nachmittags 5 Uhr ab grosser

Preis-Masken-Ball

im Lokale Bädorf.

Eintritt 1 Mk. Tanzen frei.

Es ladet freundlichst ein:
Der Männer-Gesang-Verein.

Einige Sofas und Chaiselongues
billig zu verkaufen.
Johann Mirgeler,
Polsterer und Dekorateur,
Friedrichstr. 24.

Samstag morgen 9 Uhr wird am städtisch. Schlachthofe
minderwertiges Fleisch
auf der Freibank verk.
Die Schlachthofverwaltung.

Zahle
die reellsten Preise für Lumpen, Eisen, Kupfer, Zink, Blei, Neutuch, Felle, Bücher, Papier, Packleinen.
Rob. Lindner,
Kempishofstr. 17.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Hospitalstr. 23.

3-Zimmerwohng.
in gutem, ruhigen Hause zu mäßiger Miete abzugeben. Gefl. Offerten u. R. F. 376 an die Gesch.

2—3 kräftige
Jungen
von 15 Jahren sofort gesucht.
Schildgesstr. 41.

4 schöne
Masken-Kostüme
billig zu verleihen.
Friedrichstr. 5 I. Etg. 9

Gesucht ein Mädchen,
welches schon in besserem Hause gedient hat und zu Hause schlafen kann.
Cl.-Augustastr. 52.

Inserieren bringt Gewinn.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6

2014.



Das Glück in der Heimat

Originalroman von A. Seyffert-Klinger.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Mutter, liebe Mutter!“ Bernd nahm ihre Hand und legte seine Wange darauf.

„Ja, Bernd, du warst mein Trost, mein Sonnenschein! Dein Kinderlachen hat mich wieder aufgerichtet, dein Plaudern mich von meinem Kummer abgelenkt. Aber nun, mein Junge, sage mir, was dies alles bedeutet? Mein Kopf vermag es nicht zu fassen.“

Bernd erkannte, daß der Schwächeanfall überwunden daß die Gräfin sich erholt hatte, und sagte:

„Du sollst dich nicht länger mit Zweifeln und Vermutungen quälen, Herzensmutter. Diese hier ist deine wirkliche Enkelin, Gräfin Ellinor Herrenstammburg, die übers Meer gekommen ist, um dir die letzten Grüße ihres Vaters, deines unvergeßlichen Sohnes zu bringen.“

„Ja, ja, ich fühle es, du bist mein eigen Fleisch und Blut“, stammelte die Gräfinmutter, und schon ruhte Ellinors Köpfchen an der Brust der Großmutter, an dem Platz, wonach sie sich, ach, nur zu oft in heißer, weher Sehnsucht verzehrt hatte.

Minutenlang blieb es still zwischen den dreien, dann aber begann ein Fragen und Beantworten ohne Ende.

Die Gräfinmutter war selig.

Auf der einen Seite legte sich Ellinors, auf der anderen Bernds Arms um sie, hinter dem Rücken der Mutter aber fanden sich zwei junge Hände zu festem Druck.

Ein Lufthauch wehte ungezählte Blüten auf sie nieder, wie einen segnenden Gruß aus einer anderen Welt.

Aber dann mußte die Ueberlegung sich mit der Wirklichkeit beschäftigen.

Es war notwendig, daß die Dokumente in Ellinors Besitz gelangten. Ohne die schriftlichen Urkunden war ihre Anerkennung vorläufig nicht durchzuführen.

Als Stunden vergangen waren, wollte sie sich verabschieden und zu Frau Riedel zurückkehren. Aber ihre Großmutter sagte: „Du kommst mit mir, teures Kind! Dich lasse ich nicht wieder von meiner Seite. Auf den Knien danke ich dem Himmel für die mir widerfahrene unverdiente Gnade, für den Sonnenschein, der von nun an mein Alter vergolden wird. Kommt zum Vater, Kinder, wir dürfen ihn nicht länger ahnungslos lassen.“

Bernd winkte das Auto heran, und eine halbe Stunde später schritt Ellinors kleiner Fuß über die Schwelle des alten schönen Schlosses, das sie im Geiste so oft vor sich gesehen hatte.

Stillglücklich wandelte sie an der Seite der Großmutter durch die hohen, mit veralteter, vornehmer Schlichtheit und heimeliger Traulichkeit ausgestatteten Räume.

Die Diener, die ihnen die Türen öffneten, sahen mit freudigem Staunen der leicht dahinschwebenden jugendlichen Erscheinung nach.

Leberecht aber, der gewohntermaßen mit einer tiefen Verbeugung die Portiere zum Boudoir der Gräfin hob, stammelte: „Das Bild von Ihrer Gnaden aus dem Ahnensaal ist lebendig geworden!“

Gütig lächelte die Gräfin: „Kein Wort, mein Alter! Erst wenn man dir die Erlaubnis erteilt, darfst du sprechen. Wo finde ich den Grafen?“

„Befehl, gnädigste Gräfin! Seine Gnaden haben sich in deren Gemächer zurückgezogen, nachdem — nachdem —“

„Sprich nur frei heraus, mein Alter, was hat es gegeben?“

Leberecht machte eine bezeichnende Bewegung.

„Gnaden waren böse auf die gnädige Erbgräfin. Gnaden haben befohlen, daß sie in ihrem Zimmer eingeschlossen bleibt. Mewes und John bewachen die Tür.“

„Da ist etwas Besonderes vorgegangen, Kinder; bleibe du einstweilen in meinem Budoir, Ellinor, du Bernd, begleite mich.“

Graf Dietrich schritt, ein offenes, umfangreiches Schreiben in der Rechten, in höchster Erregung in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

„In Haus und Hof habe ich dich vergeblich suchen lassen, Liebe!“, rief er der Gräfin entgegen, „seit wann unternimmst du Ausfahrten, ohne dich von deinem Gemahl zu verabschieden?“

Die Gräfin lachte über das ganze Gesicht. „Aber Dietrich, seit wann bin ich hier unentbehrlich? Bernd hatte mich bei dem herrlichen Frühlingswetter zu einer Ausfahrt eingeladen.“

„Alle Achtung! Es muß schon ein triftiger Grund sein, der Bernd daran erinnert, daß er Sohnespflichten zu erfüllen hat.“

„Ein überaus triftiger Grund allerdings. Aber was geht hier vor? Beruhige dich vor allen Dingen, Dietrich, du bist ja außer dir!“

„Kein Wunder, wenn man gleich von mehreren Seiten aufs schärfste angegriffen wird. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, kann dies alles kaum fassen. Es ist gut, Bernd, daß du mitgekommen bist. Ich will dein Urteil in einer hochwichtigen Sache hören.“

Er führte die Gräfin zu einem Diwan und lud Bernd gleichfalls zum Platznehmen ein.

„Ich ziehe es vor, deine wichtigen Neuigkeiten stehend anzuhören, Papa,“ erklärte Bernd, von einer bestimmten Ahnung beunruhigt.

„Zunächst muß ich sagen, daß Nora sich heute sehr ungezogen und anmaßend betragen hat. Sie wünschte meine Erlaubnis zu einem vierwöchigen Aufenthalt in Nizza, und als ich ihr erklärte, daß wir erst Juni reisen würden, ließ mich nichts im Zweifel darüber, daß ihr an unserer Gesellschaft absolut nichts gelegen ist. Sie sei kein Backfisch, und gehe, wohin es ihr beliebe. Kein Mensch könne verlangen, daß sie hier ihre Jugend einsam vertrauere. Es zöge sie hinaus und sie werde gehen auch gegen meinen Willen. — Ich war so

300 tätige Vulkane
400 erloschene Feuerberge rüsten zum Leben

Die letzten Jahre waren außerordentlich reich an Erdbebenkatastrophen und an Vulkanausbrüchen und der jüngste Ausbruch des Aetna und der Erdbeben in Chile ist in der Kette dieser Vorgänge im Innern unserer Erde nur ein Glied. Im Frühjahr vorigen Jahres haben mehrere große Beben Italien, Bulgarien, Griechenland und Kleinasien heimgesucht. Am 22. April wurde Korinth durch ein Erdbeben nahezu vollkommen zerstört und zugleich begann der Vulkan von Missolunghi wieder seine Tätigkeit, dessen Krater, der unter die Meeresoberfläche gesunken ist, mit lautem Donnerrollen gewaltige Wassersäulen in die Lüfte schleuderte. Mitte Mai wurde die Nordwestküste von Südamerika (vor allem Peru) von Erdbeben betroffen. Im Januar hatte der berühmte Insel-Vulkan Krakatau in der Sundastraße seine furchtbare Tätigkeit wieder aufgenommen, wobei allein am 24. Januar von morgens 8 bis 12 Uhr mittags nicht weniger als 300 Ausbrüche festgestellt wurden. Und schließlich muß noch an den furchtbaren Ausbruch des Vulkans Rokatinda auf der Insel Poloeweh (nördlich der Insel Flores in Niederländisch-Ostindien) erinnert werden, der zahlreiche Dörfer der Eingeborenen verbrannte und über tausend Menschen vernichtete. Im Juli 1927 begannen der Riesenvulkan Mauna Loa (auf der Insel Hawai) und der benachbarte Feuerberg Kilauea ihre Tätigkeit, indem sie gewaltige Feuersäulen und ungeheure Lavamassen auszuspeien begannen. Der Mauna Loa ist der majestätischste Vulkan der Erde. 4300 Meter ragt er in die Höhe. Aber obwohl er von einigen Vulkanen an Höhe übertroffen wird, bedeckt er doch ein weit größeres Gebiet. Sein ellipsenförmiger Krater mißt in der Länge 6, in der Breite 3 Kilometer, während er 300 Meter in die Tiefe abfällt. Und schließlich sei noch des Ausbruchs des Vulkans Tokachi auf der Insel Hokkaida (Japan) gedacht, der bereits zu den „erloschenen“ gezählt wurde, bis er plötzlich im Mai 1926 zu neuem Leben erwachte und furchtbare Verwüstungen anrichtete.

Gerade diese „erloschenen“ Vulkane spielen in der Geschichte der Menschheit eine ganz besonders tragische Rolle. Zu diesen sogenannten erloschenen Vulkanen zählte auch der Vesuv, der bekanntlich im Jahre 79 n. Chr. Pompeji und einige andere italienische Orte unter Lava und Asche begrub und dann 1600 Jahre ruhig blieb, um plötzlich im Jahre 1631 von neuem seine Feuersäulen emporzuschleudern. Einige seiner großartigsten Ausbrüche erfolgten in jüngster Zeit in der Nacht zum 26. April 1872 und am 7. und 8. April 1906. Die ganze Kuppe des Vulkans ist bei den Explosionen in der Nacht auf den 8. April 1906 in die Luft geblasen worden. Im März 1911 erfolgten im Krater große Abstürze und am 10. Mai 1915 bildete sich am Grund des Kraters ein neuer kreisförmiger Einsturztrichter, aus dem große Rauchsäulen emporstiegen.

Der Aetna hat auch in den letzten Jahren nicht ganz geschwiegen. Besonders schwere Ausbrüche dieses sizilianischen Vulkans, der übrigens eine Höhe von 3300 Meter besitzt, erfolgten 1911 und im Jahre 1923.

Die Zahl der noch tätigen Vulkane wird auf 300 geschätzt, während die Zahl der bereits „erloschenen“ Vulkane etwa 400 beträgt. Aber das Beispiel des Vesuvs zeigt deutlich, daß Vulkane nach jahrhundertelangem Schweigen plötzlich wieder zum Leben erwachen können. Aus diesem Grund ist die Zahl der tätigen Vulkane nur sehr ungenau zu bestimmen.

Japan, das klassische Land der Erdbeben, besitzt 17 tätige Vulkane.

Nach Japan ist Island das vulkanreichste Land der Erde. Seit ihrer Besiedlung (ums Jahr 900 n. Chr.) ist, wie Dr. Adam Mohr berichtet, diese Insel, die besonders reich an Geysirn ist, von 54 großen Vulkanausbrüchen und 35 heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Auch das ganze Becken des Großen Ozeans ist von tätigen Vulkanen umkränzt. Da ist die vulkanische Inselkette der Aleuten, die in Kamschatka (in Asien) ihre Ausläufer hat. Da in Guatemala mit seinen 16 tätigen Feuerbergen, die auf einem kleinen Flächenraum, nicht größer als die Schweiz, zusammenliegen, von denen der Acatenango (mit 4150 Meter Höhe) der höchste ist. In der Andenkette liegt der 4300 Meter hohe Colima, der am 13. Mai 1902 Feuer und Asche emporwirbelte. Unweit davon liegt der Jorulla, weiter östlich der Toluca (4600 Meter) und der berühmte Popocatepetl (5450 Meter). Daran schließen sich kleinere Vulkane, und über die Großen und Kleinen Antillen hinweg gelangt man nach Martinique zu dem gefürchteten Mont Pelee, dessen Ausbruch am 8. Mai 1902 (am Himmelfahrtstage), nachdem der Vulkan seit 1851 „erloschen“ war, 28 000 Menschen in wenigen Sekunden vernichtete.

Eine der furchtbarsten Katastrophen, die die Menschheit betroffen hat, ist zweifellos der Ausbruch des Krakatau (in der Sundastraße), der am 26. August 1886 erfolgte, wobei etwa 18 Milliarden Kubikmeter Aschen- und Bimssteinmengen in die Luft flogen, eine Menge, die (wie Carthaus berechnet hat) hinreichte, das Weichbild von Groß-Berlin 280 Meter hoch zu bedecken. Die Explosion, die durch Wassereinbrüche des Meeres in den Vulkan zu gigantischer Gewalt verstärkt wurde, war so groß, daß die Luftwellen dreimal den ganzen Erdball umkreisten. Die Lufterschütterungen waren bis nach Ceylon und Australien zu hören. Und noch jahrelang nachher waren die in die höchsten Luftschichten emporgewirbelten Aschenteilchen als leuchtende Nachtwolken sichtbar. Im Regen (der in Holland niederging) und im Neuschnee (in den Pyrenäen) wurden noch nach Monaten Aschenteilchen festgestellt, die zweifellos damals bei dem Ausbruch des Krakatau, wobei übrigens 40 000 Menschen ihr Leben einbüßten, in die Luft gewirbelt wurden.

Liebes-Erklärung

(Nachdruck verboten).

Willy liebt und Willy ist schüchtern.

Lulu liebt Willy, und Lulu weiß um Willys Schüchternheit.

Nachdem Lulu lange genug auf Willys Erklärung gewartet hat, bekommt sie es satt.

Lulu sagt ihm eines Tages auf den Kopf zu:

„Ich glaube, Willy, du liebst mich nicht.“

Da ist Willys Augenblick gekommen:

„Weißt du, was du bist?“, schreit er empört. „Du bist eine verd..... Lügnerin!“

Und so fanden sie sich.

Wie's kommt mit?

Berufswahl. „Wenn ich nur wüßte, was ich meinen Jungen werden lassen soll. Wie kann er wohl am schnellsten vorwärtskommen?“

„Wie wäre es denn mit Lokomotivführer?“

„Ich meine doch, in welchem Berufe er die meiste Aussicht hat.“

„Sicherlich als Flieger.“

„Aber laß uns doch einmal ernsthaft reden. In welcher Branche kann er am leichtesten eine höhere Stellung erreichen?“

„Ohne Zweifel als Maurer.“

„Deine Witze sind langweilig. Der Junge soll so schnell wie möglich sein eigenes Brot schaffen.“

„Dann mußt du ihn eben zu einem Bäcker in die Lehre geben.“

Da brach der erste das Gespräch ab.

Hochzeitsschmauß. Tünnes (in der Hundepension): „Künnt ich nen Hungk han?“

„Welche Rasse?“

Tünnes: „Dat eß esal wat för en Raß. Et eß für en Huhzick vun zwölf Persone!“

Durch die Blume. Chef zur Bewerberin: „Schade, mein Fräulein, daß Sie so spät kommen.“

Bewerberin: „Ach, ist denn die Stelle schon besetzt?“

Chef: „Das gerade nicht, aber Sie hätten damals kommen sollen, als Sie Ihr Lichtbild haben machen lassen.“

aufgebracht, daß mir ernstlich unwohl wurde. In der letzten Stunde ist mir klar geworden, daß das Mädchen ohne Herzensbildung, ohne weiblichen Takt ist. Ich befahl ihr, in ihrem Zimmer meine Bestimmungen abzuwarten. Sie lachte mich aus. „Wenn ich auf einem so veralteten Standpunkt beharre, als Senior des gräflichen Hauses die einzelnen Glieder desselben zu malträtieren, zu Sklaven meiner Launen herabzudrücken versuche, so ist das meine Sache, sie aber tue nicht mit und lasse sich unsere Bevormundung nicht mehr länger gefallen. Sobald sie Lust habe, werde sie gehen, wohin der Sinn ihr stehe und wiederkommen, wann es ihr beliebt ...“ Ich war sprachlos diesem unerhörten Verhalten gegenüber und wies sie stumm hinaus.“

„Sie ist es nicht wert, daß du ihretwegen dich aufregst, Dietrich“, bemerkte die Gräfin mit verhaltenem Jubel, „du weißt, daß dieses ganz unmögliche Geschöpf mir schon lange ein Dorn im Auge war.“

„Ja“, unterbrach sie der Graf, „ihr Frauen seid in gewissen Dingen geradezu hellseherisch, das muß ich wieder einmal erfahren. Deine Antipathie gegen jene Person reizte mich oft zum Widerspruch, ich aber nahm stets die Partei der Fremden.“

„Weil sie dich scheinheilig umschmeichelte, dich mit schönen heuchlerischen Worten betörte.“

„Ich war so glücklich darüber, daß die junge Enkelin unseren Lebensabend verklären würde. Anfangs gab sie sich ja auch Mühe, bescheiden zu erscheinen, aber nun sie ihre Rechte gesichert glaubte, zeigte sie ihren wahren Charakter, und der ist häßlich, und verächtlich. ... Aber hört nur weiter: Kaum war Nora gegangen, und ich noch im Kampf mit meiner gerechten Empörung, da wurde mir dieses Schreiben gebracht, das von Notar und Zeugen ausgefertigt und von diesen unterzeichnet wurde. Demnach ist Nora gar nicht unsere Enkelin, und wir sind das Opfer einer dreisten Schwindelei geworden.“

„Ah —“ machte die Gräfin atemlos, „das Dunkel lichtet sich! Lies, Dietrich, und dann sollst du uns hören, denn auch wir wissen etwas, und vermutlich das Allerbeste.“

Der Graf hielt in seiner Wanderung durchs Zimmer, die er bis jetzt fortgesetzt hatte, inne, entfaltete den Bogen und las stehend das umfangreiche Schreiben vor. Es lautete:

„An den jeweiligen Besitzer der Herrschaft und des Schlosses Herrenstammburg, zu Händen der Erbgräfin Ellinor Herrenstammburg.

Sollte dieses Schreiben je an dich gelangen und von dir gelesen werden, so bin ich nicht mehr, wenn deine schönen Augen darauf ruhen ... Ach, Ellinor, wie gut wäre alles geworden, wenn du meine Liebe erwidert, oder wenn ich dich nie anders als mit den Augen eines treuen Freundes angesehen hätte. Aber daß ich mich in Feuersgluten nach dir verzehrte, und du kühl und unannahbar für mich bliebst, das wurde uns beiden zum Verhängnis. Die Liebe zu dir machte mich blind, verleitete mich zu einem Verbrechen.

Daß dein Vater mir in letzter Stunde alle Dokumente anvertraute, ist eine Lüge. Ich hatte eure Unterredungen, in denen dein Vater deine Herkunft und seine eigenen Schicksale dir enthüllte, belauscht. Und seit jenen Stunden war es beschlossene Sache bei mir, mich in den Besitz deiner Dokumente zu bringen. Ich befand mich in dem Wahn, dadurch einen Druck ausziüben, dich, du Heißgeliebte, an mich reißen zu können. Du aber bliebst nach wie vor das Blümchen „Rührmichnichtan“ für mich ..... Ich litt deinetwegen unsägliche Qualen. Ich sah dich wachend und im Traum vor mir, sah, wie du mit fremden Männern, die dir huldigten, lachtest und scherztest. Du warst auf der Ueberfahrt der Liebling aller. Man verwöhnte und verhätschelte dich grenzenlos. Du aber bliebst dir immer gleich, stolz und herablassend. Da wandte sich mein Sinn gegen dich. Ich glaubte dich zu hassen. Ein Leid, ein schweres Leid wollte ich dir zufügen. Deine lachenden Augen sollten das Weinen lernen, unglücklich bis zur Verzweiflung wollte ich dich wissen. Aber wie, wie konnte ich dich tödlich treffen?

Auch mir winkte Frauenhuld? Edith Windsor, die reiche, junge Witwe, zeichnete mich bei jeder Gelegenheit aus, gab mir deutlich zu verstehen, daß ich mir keinen Korb bei ihr holen würde.

Ich wies sie anfangs schroff zurück, aber ihre Beharrlichkeit siegte. Wir freundeten uns an. Sie erkannte bald, daß ich nur Augen für dich hatte, daß du ihr im Wege warst. Am liebsten hätte sie dir ein Leid angetan. Wir beide fanden uns im Hasse gegen dich. Wir sannen auf Böses gegen dich.

Der Graf las ungesäumt in Scheeles Brief weiter: „Wer weiß, was geschehen wäre, wenn du nicht in Lissabon dich verborgen gehalten, vor unseren Anschlägen gerettet hättest. Ich sagte mir, daß du es versuchen würdest, auch ohne die Urkunden deine Rechte als Erbgräfin geltend zu machen. Aber das sollte, durfte nicht sein. Ich war tief unglücklich. Dasselbe Los sollte dich treffen. Um mich Ediths zu entledigen, gab ich ihr den Dokumentenkasten mit seinem Gesamtinhalt, malte ihr in lockenden Farben aus, welch ein Glück es für sie sei, wenn sie die Rolle der Erbgräfin spielen könne und sie war ohne weiteres bereit, den Betrug auszuführen.

Ich habe nichts wieder von Edith Windor gehört und weiß nicht, was aus ihr und den veruntreuten Dokumenten geworden ist.

Es war meine Absicht, noch vor dem kommenden Winter die Herrenstammburg aufzusuchen und den Betrug aufzudecken. Denn ich bereue, Edith Windor dazu angestiftet zu haben.

Der Himmel wollte es anders. Von einem schweren, schleichenden Leiden heimgesucht, bin ich unrettbar dem Tode verfallen. Es ist am besten so, denn ich habe keine Freude mehr am Leben. Aber ich will nicht sterben, bevor ich gebeichtet, und meine einziggeliebte kleine Ellinor tausendmal um Verzeihung gebeten habe. Ich habe schwer gefehlt, aber ich bereue tief und schmerzlich. Gott wird mir vergeben. Den Inhalt meiner reichgefüllten Brieftasche habe ich dem Krankenhause überwiesen, in dem ich darniederliege. Ich bin bereit zu sterben, wenn du, geliebte Ellinor, mir noch ein paar Zeilen, daß du mir nicht über das Grab hinaus zürnst, senden würdest, so wäre das ein letzter, seliger Trost für mich.“

Graf Dietrich faltete das Schreiben zusammen. Er war tief ergriffen. „Das Schicksal straft uns hart, liebe Frau! Einer Fremden, einer Abenteuerin haben wir unser Herz geöffnet, wo aber befindet sich die echte Herrenstammburgerin, unsere wirkliche Enkelin?“

„Hier im Schlosse!“ rief die Gräfin in großer Bewegung, „sei stark, Dietrich, aber schließlich hat die Freude noch keinem Menschen geschadet.“

Nun erzählte sie und Bernd abwechselnd, daß nach manchen Irrungen die liebreizende Ellinor Stamm im Schlosse ihrer Väter angekommen sei und darauf brenne, den Großpapa begrüßen und umarmen zu dürfen.

Graf Dietrich schüttelte zweifelnd den ergrauten Kopf. „Noch kann ich eure Freude nicht teilen. Wer weiß, ob es sich nicht wieder um eine Mystifikation handelt.“

Aber die Gräfin säumte nun nicht länger. Schweigend zog sie den Gemahl mit sich fort.

Und dann sah er Ellinor vor sich mit dem lieblichen Jungmädchengesicht, das wie eine zarte Knospe anmutete. Die Familienähnlichkeit war unverkennbar, so hatte die Gemahlin ausgesehen, als sie, in Jugend und Schönheit prangend, von ihm als Gattin in das Schloß seiner Väter eingeführt worden war.

Aber auch in seinem Innern regte sich ein Empfinden, das damals, als die falsche Ellinor kam, vollkommen geschwiegen hatte, das Gefühl enger Familienzusammengehörigkeit.

Er schloß das zitternde Mädchen in seine Arme und gab sie gar nicht wieder frei.

Solch ein Glück hatten diese vier Wände seit Jahrzehnten nicht gesehen.

Alles wurde besprochen und schließlich sagte Graf Dietrich: „Was fangen wir nun mit der fremden Abenteuerin an?“

Alle lachten und dann erklärte Bernd: „Wir locken sie aus ihrer Kemnate heraus und lassen sie durch ein paar handfeste Bereiter bewachen; sie muß angeben, wo die Dokumente sich befinden und sie herausgeben. Ellinor begleitet dich wohl.“ (Schluß folgt).

Rund um das Telephon

Von Gerhard Krause.

1. Das erste Gespräch.

Die Wenigsten wissen den Namen des Erfinders des Telephons: es war der Physiklehrer im Garnierschen Institut zu Friedrichsdorf am Taunus, Philipp Reis. (Sie werden es ja doch wieder vergessen!) Vom physikalischen Kabinett, das seiner Leitung unterstand, legte er 1860 die erste Leitung über den Wirtschaftshof des Institutes nach dem Hause, wo sein Freund, der damalige Gesanglehrer, wohnte. Mit diesem hatte er dann die erste telephonische Unterredung, die überhaupt geführt worden ist und die, verbürgterweise, folgendermaßen lautete: „Die Pferde fressen keinen Gurkensalat“, rief Reis in den Apparat. Darauf erwiderte der Gesanglehrer: „Das weiß ich schon längst, Sie alter Schafskopf!“ — Das Gespräch war deutlich zu verstehen, ließ es doch ohnehin schon an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig!

2. Das Telephon der Wilden.

An den Ufern des Amazonenstroms haust ein Indianerstamm, der seit undenklichen Zeiten schon das Telephon — allerdings nicht in unserem Sinne — kennt und benutzt. Es handelt sich um eine hölzerne, mit Leder und Kautschuk überzogene Trommel. Die Verbindung zwischen zweien der sogenannten Teilnehmer geschieht nicht auf drahtlosem, elektrischem Wellenwege. Die Trommeln werden vielmehr in die Erde eingegraben. Man weiß, daß man Bodenerschütterungen auf weite Entfernung hören kann, wenn man das Ohr an die Erde legt. Hier ist nun das Merkwürdige, daß, wenn eine dieser Trommeln mit einem hölzernen Schlägel angeschlagen wird, die übrigen in einem gewissen Umkreise eingegrabenen Trommeln so laut zu tönen beginnen, daß ihr Besitzer auf hundert Schritte hin vor der gewünschten Verbindung verständigt wird.

3. Geheimtelephonie.

Eine junge Telephonistin ist belehrt worden, daß oft Teilnehmer eine Geheimnummer haben, die von der im Teilnehmerverzeichnis angegebenen abweicht. Wenn ein solcher Teilnehmer angerufen werde, habe sie stillschweigend mit der Geheimnummer zu verbinden. Der Fall tritt ein: man verlangt „4205“. Die Kleine antwortet: „Zwoundvierzignullfünnef! Ich verbinde stillschweigend mit dreiundsiebenzigeinsunddreißig!“

4. Das Nachtgebet der Telephonistinnen.

Es wurde zuerst von dem Amerikaner Oliver Herford in der Zeitschrift „Life“ veröffentlicht, von einem Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ in diesem Blatte in deutsche Form gebracht. Und es lautet:

„O Herr, der alles, was ich heut' getan
An Störung und Verdruß auf meiner Bahn,
Daß ich zu Wut und Raserei entflammt
Durch all die falschen Nummern auf dem Amt —
Nicht nur durch meine Schuld, wenn ich es schrie:
„Zwo — viärr — fünneff — zwölfef — siebähn — wie?“
Und all den Zorn, die Wut, die wilde Geste,
Die ich den Kunden aus der Seele preßte,
Und bei der Aufsicht alle die Proteste,
Die Heftigkeit um mich und jeden Fluch,
Und die zerschlagenen Hörer all — genug:
Dies alles, Herr, was heute ich getan,
Und all mein' Sünd', sieh gnädig doch sie an!“

5. Ein neuer telephonischer Ausdruck.

In dem durch Max Adalbert bekannt gewordenen Stück von Hans Reimann: „Das Ekel“ (es wurde auch noch unter dem Titel: „Der Igel“, anderswo, aufgeführt) klingelt an einer Stelle des Stückes das Telephon hintereinander, ohne, daß einer den Hörer abnimmt. Endlich naht der Teilnehmer. „Nimm den Hörer ab, das Telephon läuft über!“, sagt er zu jemand ...

6. Huldigung der Fernsprechteilnehmer an die Telephondamen.

Das war sehr anständig: in Paris haben im Juni 1928 die „dankbaren Telephonabonnenten“ den Telephondamen (nicht „Fräuleins“, worüber schon einmal eine Beschwerde seitens der Damen vom Amt eingegangen war!) ein richtiggehendes Festbankett gegeben. Grund: vor einigen Jahren hatten die Pariser Telephonabonnenten eine Liga gegründet, um gegen den schlechten Telephondienst Front zu machen. Die Postbehörden machten den Versuch, die Telephondamen für die schlechten Verhältnisse verantwortlich zu machen. Da ereignete sich etwas Unerwartetes: die Telephondamen erklärten sich solidarisch mit den Fernsprechteilnehmern. Die Post führte grundlegende Aenderungen durch. Auf Grund dieser Tatsache also hatten nunmehr die Fernsprechteilnehmer hundert Telephondamen, die durch das Los unter den Kolleginnen ausgewählt waren, zu einem feudalen Mahl in einem der vornehmsten Pariser Restaurants eingeladen, und es soll an diesem Abend manche richtige Verbindung hergestellt worden sein. —

7. „Es ist das Telephon und nicht die Lerche!“

Die Idee war nicht schlecht: zwei Pariser Ingenieure kamen auf den guten Gedanken, das Läutewerk des Telephons durch den Gesang eines Vogels zu ersetzen. (vgl. Kuckucksruf der Uhren) Dies ereignete sich Februar 1928. Man hat seitdem nichts mehr davon gehört!

8. Durch das Telephon darf man schimpfen.

Jawohl, das dürfen Sie! Einen interessanten Freispruch fällte im Dezember 1926 ein Wiener Bezirksgericht in dieser Hinsicht. Ein Wiener Kaufmann ließ nämlich seinem Geschäftsfreunde durch Telephon bestellen, daß er ein großer Schwindler sei, weil er ihm die Rechnung nicht bezahlte. Der Schwindler klagte, aber das Gericht erklärte, daß es sich in diesem Falle nicht um eine Beleidigung im strafrechtlichen Sinne handele, weil die Worte ja nur ein Ohrenzeuge vernahm. Das Gesetz fordert jedoch mindestens zwei Zeugen, um mit einer Beleidigungsstrafe vorgehn zu können. Da die Telephonistinnen jedoch durch ihren Amtseid zur Verschwiegenheit verpflichtet sind, ist demnach eine Beleidigung durch den Telephonapparat keinesfalls strafbar, und der Kaufmann mußte freigesprochen werden. — Kaum aber war der Kaufmann daheim, da rief ihn sein hereingefallener Feind an und flüsterte ihm Dinge in den Gehörgang, die nicht von Pappe waren! Was diese Freisprechung seit der Zeit für Unheil angerichtet hat, ist auf keine Kuhhaut zu schreiben!

9. Das Telephonbuch in der Westentasche.

Ein weiteres Kuriosum in der Geschichte des Telephons: in Newyork wurde ein Telephonbuch herausgegeben, das trotz der ungeheueren Zahl von Teilnehmern so klein und zierlich ist, daß es jedermann mit sich in der Tasche tragen kann. 888 500 Namen enthält das originelle, aber ebenso unpraktische Telephonverzeichnis, und Nummern wie Namen sind im Druck so winzig, daß man sie ohne Vergrößerungsglas schwerlich entziffern kann.

10. Die telephonische Konsultation.

Sie werden lachen: in Schweden telephonierte einmal eine Frau an ihren neuen Hausarzt, ihr Mann sei erkrankt und klage über starke Uebelkeit und heftige Schmerzen im Hinterkopfe. Der Doktor fand nach der Beschreibung deutliche, untrügerische Anzeichen von Malaria. — „Was soll ich nun tun?“, fragte die Dame. — Im nämlichen Augenblicke kam ein anderer Teilnehmer in die Leitung, und die Frau hörte folgende Antwort eines Ingenieurs, der mit einem Mühlenbesitzer zu sprechen glaubte: „Es scheint mir, daß die Innenseite mit einer Rostkruste von ansehnlicher Dicke belegt ist. Am besten ist es, Sie lassen ihn abends kalt werden, und bevor Sie ihn am anderen Morgen anheizen, nehmen Sie einen kräftigen Hammer und tun einige kräftige Schläge auf die Außenseite; dann nehmen Sie eine Spritze mit recht kräftigem Strahl und spritzen auf die am schlimmsten mitgenommenen Teile. Ich glaube, daß das helfen wird!“ — Und was glauben Sie: der Doktor soll sich obendrein noch gewundert haben, warum er nicht mehr zu seinem Malariapatienten gerufen wurde! —

——::——

Gäste. Junge: „För ein Mark Insektepolver.“ — Drogist: „Wie kommt das, du holst doch sonst immer für 20 Pfennig.“ — Junge: „Meer han Besuch kräge.“